

„Wenn die Toten gar nicht auferstehen“

1 KORINTH 15

von Michael Theobald

In seinem großen Auferstehungskapitel 1 Kor 15 bedenkt Paulus wiederholt die Möglichkeit: „Wenn die Toten überhaupt nicht auferstehen“ (V. 29; vgl. V. 13.15.16.32) – was ist dann? So wenig dies für ihn als gläubigen Juden und Christusbekenner eine echte Frage war, so sehr verbindet der moderne Mensch mit ihr inzwischen mehr als nur eine bloße Denkmöglichkeit. Ihm genügt ein erfülltes Leben *hier und jetzt*. Von seinen Toten verabschiedet er sich, baut darauf, dass die Zeit die entstandenen Wunden heilt, und lebt sein Leben weiter – so gut und so lange er kann. Paulus erklärte noch: „Wenn wir unsere Hoffnung nur *in diesem Leben* auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen“ (1 Kor 15,19).

Zwischen den Auferstehungsleugnern in Korinth, gegen die Paulus in 1 Kor 15 anschreibt, und dem modernen Menschen liegen Welten. Jene Leugner waren keine Atheisten, die meinten, mit dem Tod sei alles aus, sondern vielleicht sogar enthusiastische Christen: Dank der Taufe seien sie *jetzt schon* ins Auferstehungsleben versetzt, meinten sie (vgl. 1 Kor 4,8; ferner 2 Tim 2,18), und nach ihrem Tod würde ihre Seele ins Jenseits wandern; eine leibliche Auferstehung der *Toten* lehnten sie strikt ab. Wenn Paulus sie an die Auferweckung Jesu erinnert (1 Kor 15,1–11), dann tut er das nicht, um mit ihr die Erwartung irgendeines Weiterlebens nach dem Tod zu begründen, sondern sehr bestimmt den Glauben an die zukünftige Auferstehung der Toten (1 Kor 15,12–28); ihm geht es um eine wirkliche Zukunft dieser Welt: Gott wird dereinst „alles in allem sein“ (V. 28), erklärt er.

Im *zweiten* Teil seiner Erörterung, dem wir uns hier näher zuwenden wollen, liefert Paulus weitere Argumente: Das *erste* gewinnt er aus der Frömmigkeitspraxis einiger Korinther (V. 29), das *zweite* aus der eigenen Biographie (V. 30–32b); mit dem *dritten* zwingt er seine Hörerinnen und Hörer unter der Voraussetzung, dass die Toten *nicht* auferstehen, zu der Frage, was daraus für ihre eigene Lebensführung hier und jetzt folgen müsste (V. 32c–34). Schließlich geht er auf den Einwand ein, *wie* Auferstehung überhaupt möglich sein soll, wenn der Leib unwiderruflich verwest (V. 35–44). Der Text lautet bis dahin:

427

LECTIO DIVINA

- 29 Was werden denn sonst die bewirken, die sich für die Toten taufen lassen?
Wenn überhaupt die Toten nicht auferweckt werden,
 wozu lassen sie sich noch für sie taufen?
- 30 Wozu auch schweben wir stündlich in Gefahr?
- 31 Tag für Tag sterbe ich,
 so wahr ihr, Brüder (und Schwestern), mein Ruhm seid,
 den ich in Christus Jesus, unserem Herrn empfangen habe.
- 32 Wenn ich in Ephesus aus (rein) menschlicher Sicht mit wilden Tieren
 gekämpft habe,
 was nützt es mir?
- Wenn die Toten nicht auferweckt werden,*
 „lasst uns essen und trinken,
 denn morgen sind wir tot“ (Jes 22,13).
- 33 Verfällt keinem Irrtum:
 „Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten“ (Euripides).
- 34 Werdet in rechter Weise nüchtern und verfehlt euch nicht,
 denn einige haben keine Erkenntnis Gottes.
 Ich sage euch das zur Beschämung.
- 35 Nun könnte jemand einwenden:
Wie werden die Toten auferweckt,
mit was für einem Leib werden sie kommen?
- 36 Tor! Was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt,
 37 und was du säst, hat noch nicht die Gestalt [den Leib],
 die [der] entstehen wird;
 es ist nur ein nacktes Korn, etwa vom Weizen oder ein anderes.
- 38 Gott aber gibt ihm die Gestalt, die er vorgesehen hat,
 jedem Samen eine andere.
- 39 Auch die Lebewesen haben nicht alle die gleiche Gestalt [dasselbe Fleisch].
 Die Gestalt der Menschen ist anders als die des Großtiers,
 die Gestalt der Vögel anders als die der Fische.
- 40 Auch gibt es Himmelskörper und irdische Körper.
- 41 Anders ist der Glanz der Sonne, anders der Glanz des Mondes,
 anders der Glanz der Sterne;
 die Gestirne unterscheiden sich nämlich durch ihren Glanz.
 Gesät wird in Vergänglichkeit, auferweckt in Unvergänglichkeit.

- 42 *So ist es auch mit der Auferstehung der Toten:*
Gesät wird in Vergänglichkeit, auferweckt in Unvergänglichkeit.
- 43 Gesät wird in Ehrlosigkeit, auferweckt in Herrlichkeit.
Gesät wird in Schwachheit, auferweckt in Kraft.
- 44 Gesät wird ein irdischer (seelischer) Leib, auferweckt ein überirdischer
(geistlicher) Leib.
Wenn es einen irdischen Leib gibt, gibt es auch einen überirdischen [...].

(1) Zuerst deckt Paulus Inkonsistenzen bei den Korinthern auf (V. 29): Auf der einen Seite unterzögen sich einige von ihnen anstelle ungetauft Verstorbener einer Taufe, weil sie hofften, deren Heilswirkung ihnen auch nach dem Tod noch zuwenden zu können; wahrscheinlich vollzogen sie solche Taufe, wenn es um den Tod ihnen nahestehender Menschen ging, die noch nicht zur Gemeinde gehörten. Unausgesprochen würden sie damit – so Paulus – zu erkennen geben, dass sie mit einem Auferstehungsleben rechneten. Andererseits werde genau diese Erwartung in der Gemeinde auch geleugnet. Wie geht beides zusammen? Über die Praxis der sog. „Vikariatstaufe“, die Paulus selbst gar nicht kritisiert, wissen wir so gut wie nichts, aber dass für Tote stellvertretend Fürbitten, Opfer, Weihen oder andere religiöse Handlungen geleistet wurden, ist uns aus verschiedenen religiösen Kontexten der Antike bekannt, auch aus dem Judentum (vgl. 2 Makk 12,43–45). Paulus hält sich nicht länger dabei auf. Uns offenbaren derartige Frömmigkeitspraktiken aber ein tiefes menschliches Bedürfnis, die Toten nicht endgültig verabschieden zu wollen, ein Bedürfnis, das auf endgültige Erfüllung menschlichen Lebens aus ist. Ihm entspricht die katholische Praxis, an den Gräbern für die Toten zu beten und sie Gott anheimzugeben, eine Praxis, für die auch protestantische Kirchen, die die griechisch geschriebenen Makkabäerbücher nicht zum Kanon der Heiligen Schrift rechnen, inzwischen offen sind.

(2) Von den Korinthern lenkt Paulus dann den Blick auf sich selbst und sein wahrlich mörderisches Engagement für das Evangelium (V. 30–32a) – alles umsonst? Paulus spricht von einem „stündlichen“ Der-Gefahr-Ausgesetzt-Sein, ja von einem „tagtäglichen“ Sterben und in letzter Steigerung von einer extrem lebensbedrohlichen Situation, in die er in Ephesus geraten war. Wäre er gezwungen, dies alles nur „rein menschlich“ (V. 32) zu betrachten – ohne den Horizont der Auferweckung –, er müsste verzweifeln.

(3) Einem höchst intensiven Leben im Zeichen der Hoffnung kontrastiert Paulus in V. 32b sodann ein Leben, das nichts anderes kennt als sich selbst und deshalb verdammt dazu ist, den gegenwärtigen Augenblick verzweifelt auszukosten. Gewiss kann ein *Memento mori* [= Gedenke, dass du sterben musst!] – ganz im Sinne des delphischen Orakels: „*Erkenne dich selbst!*“ – auch zur Selbstbescheidung und Mäßigung führen. Aber genauso gut oder noch viel eher treibt die erschreckende Einsicht, dass vielleicht morgen schon alles aus ist, in ein *Carpe diem* [= Pflücke den Tag!]; genau diese Einsicht wie überhaupt die dunklen Seiten des Lebens sollen lautstark übertönt werden: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot“ (Jes 22,13). Wer darum weiß, dass er sein Leben Gott verdankt, weiß auch um die Verantwortung, die er vor seinem Gott hat; er wird „nüchtern“ (V.34) und verzweifelt über der Endlichkeit und Vergeblichkeit nicht – vorausgesetzt, er lebt die gegenwärtige Stunde im Horizont der Auferstehung (V. 33f.).

(4) In V.35 lässt Paulus die korinthischen Auferstehungsleugnern selbst zu Wort kommen: „Wie werden die Toten auferweckt, *mit was für einem Leib* werden sie kommen?“ Eine zutiefst skeptische Frage angesichts der unbestreitbaren Tatsache, dass der ins Grab gelegte Leib des Menschen *verwest*. Oder wie Apollo es in den Eumeniden des Aischylos sagt: „Doch wenn der Staub das Blut des Mannes erst einmal aufgesogen hat – des einmal toten –, gibt es kein Auf(er)stehen (*anastasis*)“ (647f.). Schon die Länge der Antwort zeigt: Paulus nimmt diesen Einwand sehr ernst; am Ende argumentiert er noch mit der Heiligen Schrift (V. 45–49: Gen 2,7) und schließt mit einer prophetischen Zukunftsvision als Konsequenz aus seiner Erörterung (V. 50–57). Wir begnügen uns mit den zitierten Versen, die sich auf Wachstumsvorgänge in der Natur bzw. auf die Schöpfung insgesamt beziehen, wie sie Genesis 1 vor Augen führt. Hier lenkt Paulus den Blick auf etwas, was dem damaligen Menschen (aber auch uns heute) wie ein Wunder erscheint: Aus einem erstorbenen Korn ersteht eine Pflanze! Für Paulus veranschaulicht solch *radikaler* Gestaltwandel in der Natur (V.36–38) das Wunder der eschatologischen Neuschöpfung: „*Gott* aber gibt ihm [dem nackten Korn] die Gestalt, die er vorgesehen hat, jedem Samen eine andere“. Von der Artenvielfalt wandert sein Blick dann zur Gestaltvielfalt in der Schöpfung gemäß Gen 1: Sie bietet nicht nur den Menschen Raum, auch Fischen, Vögeln und Großtieren. Nicht nur „irdische Körper“ kennt sie, auch eine unendliche Vielfalt von „Himmelskörpern“: die Sonne, den Mond, die Gestirne – alle von unterschiedlichster Art und Helligkeit. Gott hat viele Möglichkeiten, Körper und Leiber zu schaffen, will Paulus sagen. So sollen auch die Korinther nicht denken, Auferstehung könne nur Wiederkehr im *selben* Leib sein, was schon die Erfahrung widerlegt. Vielmehr heißt Auferstehung Neuschöpfung,

durchs Sterben hindurch radikal „verwandelte“ Existenz (1 Kor 15,51–53), neues Leben aus der Hand des Schöpfers, ein Sein in der Gemeinschaft „mit dem Herrn“ (1 Thess 4,17; 5,10).

Aber „*wenn die Toten gar nicht auferstehen [...]*“ – was ist dann? Bleibt dann nicht letzte Hoffnungslosigkeit, die es auszuhalten gälte, auch wenn das Leben unterschiedliche Erfüllungen bereithält? Findet es auch die Erfüllung in Gott oder versinkt es trotz der in es hineingelegten Verheißung im Nichts?

Die letzten Worte der Heiligen Schrift sind eindeutig: „Selig die Toten, die im Herrn sterben, von jetzt an: ja, spricht der Geist, sie sollen ausruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offb 14,13). „Denn das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt, und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen“ (Offb 7,17; vgl. Ps 23; Jes 25,8; 49,10; Ez 34,23).

Michael Theobald

geb. 1948 in Köln; Promotion 1979 in Bonn, Habilitation 1985; 1985–1989 Professor für Biblische Theologie an der Freien Universität Berlin, seit 1989 Ordinarius für Neues Testament an der Kath.-theol. Fakultät der Universität Tübingen.